

Joachim Werneburg, Weimar

Über Matthäus 5,1 – 5,11

Als Pfarrer Deuerling mir anbot, über den Beginn der Bergpredigt zu sprechen, nahm ich gern an, strahlt sie doch weit über die Christenheit hinaus. Wir beschränken uns heute auf die Seligpreisungen.

(Matth. 5,1)

Als er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich; und seine Jünger traten zu ihm.

Was bedeutet der Berg, die Höhe der Betrachtung? Nicht nur die Erhebung am Nordrand eines Sees in Nordisrael, hier ist auch jeder andere Berg gemeint. Es ist wichtig, *in sich* einen solchen von mal zu mal zu errichten, um sich in Situationen, die aus dem fließenden Dasein herausgehoben sind, auf das Wesentliche zu konzentrieren. Es gilt – auch in der demokratischen Gesellschaft – sich diese Höhe der Betrachtungsweise nicht nehmen zu lassen.

(Matth. 5,2)

Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach:

Zwischen dem Sprechenden und den Hörenden vermittelte kein Buch, auch standen keine Mikrophone oder Kameras bereit. Die Zuhörer erlebten die Rede unmittelbar, spürten noch den Hauch aus dem Munde des Sprechers, sahen ihm auf den Mund. Jeder weiß, wenigstens aus seiner Kindheit, Grimms Märchen werden erzählt. Und obwohl jeder das Heilige Buch zu Hause hat, gehen wir in die Kirche, um das Wort vom Pfarrer, von der Pfarrerin, zu hören.

(Matth. 5,3)

Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

Gleich beim ersten Wort halte ich ein. Was steckt hinter dem alten Wort Seligkeit? „Christus wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ (Matth. 1, 21) Der Mensch vollendet sich im Zuspruch, in der Gnade Gottes – er wird durch Gott angenommen – bis hin zum ewigen Leben. Und was heißt geistliche Armut? Es kommt darauf an, die Gnade Gottes für sich zuzulassen. Ein solches Erlebnis faßte ich vor Jahren in die Zeilen:

„Kennt ihr den Kauz in stiller Klause? Er schlürft die Buchstab
Als ein Zecher, dem reichte der Bacchus den Kelch.
Gönnt ihm sein Gehäus! Er dichtet dafür euch ein Liedlein,
Sinnet über das Reich, drinnen die Lust nie vergeht.“¹

Bacchus steht – auch wenn wir den Wein schätzen – nicht nur für den alten römischen Weingott, sondern ist hier der Name für das Göttliche, das sich dem Empfänger begeisternd mitteilt.

(Matth 5,4)

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

Die Leid-Erfahrung ist etwas, worüber man seinen Mitmenschen nicht zu unterweisen braucht. Und wer will schon jemandem, den das Schicksal in die Höhle des Leids versetzt hat, sagen: Gerade diese Erfahrung ist es, die dich dem Göttlichen näherbringt: „*Die Blutgrotte*

Wir fahren ein in die dunkle Grotte
Mit Wänden, rot gefärbt vom Meere.
Wellen kreisen um alte Bilder.
Gestalten lösen sich aus den Schatten:
Äneas hastet, seinen Vater
Aus dem brennenden Troja tragend.
Nun halte ein mit der großen Trauer!
Es fließt kein Blut am Höhlenrande.
Roter Tang hat hier seine Wohnung.“²

Es ist wichtig, dem Leid-Empfinden eine Grenze zu setzen. Wenn die Zeit vorbei ist, stellen wir fest: Was wie Blut schien, ist mittlerweile roter Tang.

(Matth. 5,5)

Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

Wie kann das Sanfte so etwas Grobes in Besitz nehmen wie das Erdreich? Der Sanftmütige ist aber nicht der Schwache. Wir denken an das Wasser, das den festen Stein aushöhlt, oder gewinnen Kraft, wenn wir uns der schwächsten widmen, der verletzlichen Blüte, etwa einer „Schlüsselblume.

Ich greife auf der Wiese gerne
Nach ihrem leicht behaarten Stengel,
Dem die duftende Dold entsprungen.
Der Saft im Inneren der Blüte,
Darauf die Biene sich gefreut, sie
Fliegt ihr nach, der von mir gebrochenen. –
Wer hat die Welt mir aufgeschlossen,
Ich überblicke, aufgerichtet,
All die Völker der Nadelbäume,
Die unter sich das Erdreich teilten.
Es wird der Schlüssel immer schwerer,
Während ich in die Tiefe steige.“³

Es gibt einen Weg, der von der Sanftmut des Kindes zur Bewältigung der Probleme auf dem Erdball führt.

(Matth 5,6)

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

Hunger und Durst, grundlegende Erfahrungen, über die jeder – trotz Überangebot im Supermarkt – verfügt. Wie komme ich vom Hunger auf die Gerechtigkeit?

Eine Antwort zeigt sich beim Blick auf das Schicksal einer thüringischen Prinzessin aus dem 6. Jahrhundert: Radegunde, die nach einem Krieg in das Frankenreich verschleppt wurde. Bei ihr war einst der hungrige Dichter Venantius Fortunatus, später ein Bischof, zu Gast und bedankte sich bei Radegunde für eine Mahlzeit so:

„KOHL, darüber den Honig du gegossen.
Goldne Hügel mit einem Berg aus Fleisch,
Zuckererbsen im Tale meines Tellers,
Nun im Bauche, die bestens mir geschmeckt,
Aufgegessen die gar gekochte Landschaft.
Dir behagt nur des Krautes bittere Wurzel,
Noch die Kehle zu trocken für den Psalm.
Falls du aber die Fastenzeit beendet,
Wirst du glauben mit einem Gerstenbrot,
Ach, den Franken ihr Königreich zu rauben.“⁴

Radegunde ordnete das Reich der Merowinger, stellte gerechte Verhältnisse im Land her. Noch heute wird sie in Frankreich als Heilige verehrt.

(Matth. 5,7)

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Ein ehrwürdiges Wort, man meint beim Aussprechen zu fühlen, was es bedeutet: ein Erbarmen im Herzen zu tragen. Erbarmen heißt, auf den Menschen zuzugehen, ihn zu umarmen, ihm zu helfen – selbst wenn es ein Gespenst sein sollte, etwa in einer Sage aus dem Hainich:

„Fürchte nicht, daß ich, weiß mein Kleid, vor dir erscheine!
Der Mond hat es gebleicht.
Bittend trete ich, Mensch, vor dich um deine Hilfe,
Die heut mich lösen darf.
Sieh die Tanne dort, ragend auf dem grauen Turme,

Beherzt steig ihn hinauf!
Harz in deinem Gefäße ist 's, das, mich entlassend,
Die wunde Seele schließt.“⁵

Der barmherzige Mensch rettet noch das Mondscheinwesen – und heilt damit sich selbst, seine wunde Seele.

(Matth 5,8)

Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Mancher Ausdruck, wie der des reinen Herzens, scheint heute auf den ersten Blick nur noch schwer nachvollziehbar. Aber hier hilft, wie so oft, ein Bild, das wir der religiösen Überlieferung entnehmen:

„Der Traum von einem reinen Tier,
Dem Tier aus Licht, an *einem* Horn
Erkenne ich den Namen. Spuren
Lenken den Erwachenden,
Doch ich erhasch es nicht, das Schnelle.
Ein Leuchten oft, als wäre es
Entdeckt. Ich greife nach dem Fell
Und halte bald die Katz, ein Kälbchen
Oder gar den Bock in Händen,
Der mich aus dem Tage ruft.
Die Ärmlein strecket aus ein Kind,
Das Einhorn springt mit Lust herbei.“⁶

Das reine Herz, mit dem wir Gott schauen, das ist die Begegnung mit dem Einhorn, vorausgesetzt, wir haben die Naivität eines Kindes wiedergewonnen.

(Matth. 5,9)

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Allzusehr wurde das Wort Frieden von den Mächtigen mißbraucht. Aber eine politische Sprechblase meinen wir hier nicht. Aus dem Leid des irrenden Menschen, den inneren Kämpfen, erlangt er zur inneren, seelischen Einheit, zur Vollendung, wie sie etwa die Holunderblüte aufweist.

„Tränen des Irrenden rührten den Gott, und er sprach ihn zum Holder.
Friedlich im frühen Jahr blüht nun aus Dolden das Wort.“⁷

(Matth 5,10)

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.

Wie kann jemand Gewinn daraus ziehen, daß er wegen einer geistlichen Angelegenheit verfolgt wird? Keinen Gewinn im materiellen Sinne. In der Provence steht eine fast uneinnehmbare Festung, Ménerbes, letzte Zuflucht der ketzerischen Waldenser. Erst nach fünfjähriger Belagerung ergaben sie sich. - Hier sprachen zwei Zikaden zu mir:

„Wer hieß den Wanderer, bis Ménerbes zu gehn
die vielen Treppen
hinauf bis zu unsrer Veste?
Er setzt sich einfach unter die Krone hin,
der schönsten Pinie,
und träumt vor sich hin. Wovon wohl?“⁸

(Matth. 5,11)

Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen ...

Scheinbar eine Wiederholung im Vergleich zur vorigen Matthäus-Stelle. Aber diesmal geht es nicht allein um Gerechtigkeit, sondern um den Göttlichen selber. Jemand wird geschmäht, weil er diesem folgt. Die Waldenser stehen streng in der Nachfolge Christi. *Die beiden Zikaden* sprechen weiter:

„Frech lehnt der Fremde sich an das Mauerwerk,

das uns beschützt vor
dem grausamen Frankenkönig.
Die ketzerischen spürte er leider auf,
die beiden Mönche,
und wollte sie gerne töten.
Jedoch ein Gnädigerer verwandelte
uns in Zikaden,
das Leidvolle zu berichten.“⁹

Seligkeit zeigt sich hier im Dasein der einst Verfolgten als Zikaden, die dem Ohr des Touristen nun engelgleich zu singen scheinen.

(Matth. 5,12)

Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden ...

Mit dieser Aussicht, sie spricht für sich, möchte ich schließen und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Literaturnachweise

)¹ aus: Gedichtzyklus „Worte. Lutherisch“, in *Joachim Werneburg, „Thüringer Meer“, München 1991.*

)² aus: Gedichtzyklus „Palinurus“, von *Joachim Werneburg, unveröffentlicht.*

)³ aus: Gedichtzyklus „Die Wanderung“, in *Joachim Werneburg, „Thüringer Meer“, München 1991.*

)⁴ aus: Gedichtzyklus „Radegundis“, in *Joachim Werneburg, „Thüringer Meer“, München 1991.*

)⁵ aus: Gedichtzyklus „Der Hainich“, in *Joachim Werneburg, „Thüringer Meer“, München 1991.*

)⁶ aus: Gedicht „Verkündigung“, in *Joachim Werneburg, „Thüringer Meer“, München 1991.*

)⁷ aus: Gedichtzyklus „Aufschrift“, in *Joachim Werneburg, „Thüringer Meer“, München 1991.*

)⁸ aus: Gedichtzyklus „Die Felswand von Lioux“, in *Joachim Werneburg, „Das Zeitalter der Eidechse“, Manebach 2002.*

)⁹ aus: Gedichtzyklus „Die Felswand von Lioux“, in *Joachim Werneburg, „Das Zeitalter der Eidechse“, Manebach 2002*